

Grenzen der Sozialpolitik / Eugen Rosenstock

Zu Franz Müllers Hitze-Buch

Sowohl der Aufsatz Rosenstocks wie auch das Buch Müllers werden Hitze nicht ganz gerecht. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf unsere Besprechung des Müllerschen Hitze-Buches im Novemberheft. Gleichwohl bleibt die neue Problematik, die von Müller und Rosenstock gesehen wird, für die heutige Situation von großer Bedeutung. D. Red.

Die Biographie des katholischen Sozialpolitikers Hitze *) verbindet eine gemütvollte Darstellung seines äußeren Lebenslaufes mit einem nüchternen, oft recht trocken aber beinahe vollständig aufzählenden Rechenberichtsbericht über die Duzende sozialpolitischer Anträge, Vorschläge und Entwürfe des M. Gladbacher Führers.

Die wilhelminische Ära steigt vor uns auf und ihre immer tiefer in den Sand des Alltags sich hineinwühlende und sich verlierende „Realpolitik“. Hitzes Schicksal — er ist übrigens der Lehrer des Reichsarbeitsministers Brauns, der von der öffentlichen Meinung mit einer unbegreiflichen Gleichgültigkeit in diesem Sommer nach inhaltvollen Ministerjahren entlassen worden ist — erinnert an Friedrich Naumanns Los und sowohl die Männer um Brauns wie die Demokraten Naumannscher Prägung werden heute von dem Geschick ihrer Führer mit heimgesucht. Welches ist dies Geschick? Hitze und Naumann haben geglaubt, eine soziale Gesamtschau des Volkslebens zu besüßen und vermitteln zu können. Und doch ist ihnen aus aller ausgestreuten Saat eine Blüte aufgewachsen, die von jener Vision wenig enthält.

Müllers Buch wird den Männern von M. Gladbach zu schaffen machen, weil er diesen Bruch in Hitzes Wirken nicht verschweigt. Das gelingt Müller dadurch, daß er seinen Standort bereits jenseits der geschilderten Epoche deutscher Sozialpolitik wählt. Er entscheidet sich für meine bereits von Ernst Michel aufgegriffene sozialgeschichtliche Periodisierung in die drei Epochen Sozialpolitik, Arbeitsrecht, Betriebsordnung *). Er zeigt, daß Hitzes Werk den Kreis der „Sozialpolitik“ ausschöpft und ins „Arbeitsrecht“ ausmündet. Für die Meisterung des ersten Kreises verbindet sich die freiwillige Arbeit opferfreudiger katholischer Unternehmer, vor allem seines langjährigen väterlichen Freundes Brandts, mit dem hochstehenden kathedersozialistischen Staatsbeamtentum. Es dauert über ein Jahrzehnt, bis sich beider Wege finden; auch dann noch bleiben Mißverständnisse besonders auf der kathedersozialistischen Seite, wie sich ja Unkenntnis des Katholischen auf unseren Universitäten damals fast von selbst verstand. Die Schilderung der Begegnung zwischen M. Gladbach und den preußischen Sozialreformern ist der Höhepunkt des Buches.

Der neu Verbündeten sozialpolitische Einsicht läßt dann weiterhin die neue gesellschaftliche Macht der Gewerkschaften wohlwollend aber langsam teilnehmen an der Gestaltung der industrialisierten Welt. Hitze hat sich noch des vollen Durchbruches des Kollektivrechts freuen dürfen, als den Gewerkschaften dank ihrer Bewährung im Kriege und bei der Demobilisierung und Umstellung mit vollem Recht eine führende Rolle in unserem Verfassungsleben zufiel. Diese zweite Epoche des „Arbeitsrechts“ wird von den Marktmächten (Arbeitnehmer, Arbeitgeber) selbständig getragen; Hitze ist mehr Förderer und Protektor dieser Epoche, denn daß er sie selbst noch hätte verkörpern können. Erst recht nicht hat er und sein hingebungsvolles Le-

benswerk die Kraft besessen, die Gewerkschaften rechtzeitig weiterzuweisen über diese Arbeitsmarktrolle hinaus. Nur widerwillig lassen heute die Gewerkschaften die Wendung zum dritten Kreis hin geschehen. Müller zeigt sehr fein, wie Sozialpolitik und Arbeitsrecht bei Hitze zu Elementen der bestehenden und kapitalistischen Wirtschaftsordnung werden, wie aber dabei der tätige Glaube an ein Jenseits des Kapitalismus sich mehr und mehr verflüchtigt. Die „freien“ und die christlichen Gewerkschaften sind bekanntlich beide von diesem seelischen Entleerungsvorgang in gleichem Maße betroffen worden, so daß hier das Recht zu einer einheitlichen Linienziehung besteht. Damit gewinnt Müllers Schrift eine über die Kreise des Zentrums und der christlichen Gewerkschaften hinausreichende Bedeutung. In „katholischem“ Dialekt spielt sich hier vor uns ab, was sich auch in sozialistischer oder in Naumanns nationalsozialer Mundart erzählen ließe.

Der Weg von der sozialen Begeisterung der Stifter und Propheten bis zum Aufbau der modernen Arbeitsmarktorganisation führt nicht schon in das Neuland der Gesellschaftsordnung, die mit der ökonomischen Geschichtsauffassung letzter Ernst machte. Dennoch ragt dies Neuland schon in unsere Zeit hinein.

Freilich, dieses Neuland wird heute gerade in nicht kommunistischen und nicht sozialistischen und nicht gewerkschaftlichen Kreisen bereits rücksichtslos gelebt als in ihnen. In diesem Neuland ist die Klassenscheidung aufgehoben; der Mensch lebt hier weder bürgerlich noch proletarisch; er hat den Durchbruch bereits wieder hinter sich, kraft dessen der Mensch sich in seiner Totalität wieder findet. Worin liegt die Wendung?

Die kapitalistische Ordnung verengt ja den Begriff der Oekonomie auf die bloß wirtschaftlichen Kräfte und läßt dem Bürger für die außerwirtschaftlichen Interessen sein Privatleben (Religion sei Privatsache! usw.), den Proletarier aber läßt diese Ordnung zur Arbeitskraft verkümmern. Die „Oekonomie“ ist sozusagen auf die Küche übergegangen, auf Stall und Scheune; Wohnraum und Schreibtisch, Eßtisch usw. ist alles weggelassen worden. Sie sollte aber das ganze Haus umfassen. Die Oekonomie wird zur materialistischen Oekonomie erniedrigt, während sie doch ein theologischer Begriff ist! Mit anderen Worten: Weder der Vermögensmensch der bürgerlichen Privatpersonen noch der auf seine Arbeitskraft zurückgeworfene Proletarier dürfen aus der Oekonomie aller ihrer Kräfte leben.

Jenseits der heutigen Zerstückerung in Klassenkämpfe einerseits und Privatleben andererseits harrt die wahre Oekonomie der menschlichen Kräfte insgesamt ihrer Wiederherstellung. Gerade die sozialpolitischen Pioniere pflegen nun heute am wenigsten an solche Wiederherstellung zu glauben, das heißt aber: sie glauben gerade am wenigsten an das Jenseits des Kapitalismus u. s. Hingegen die aus dem Krieg heimgekehrte und die nach dem Krieg heranwachsende Generation, soweit sie verantwortungsbereit sind, leben bereits eine Ordnung, in der es diese Trennung der Privatperson und der Arbeitskraft nicht mehr gibt, deshalb weil die neue Oekonomie auch den „privaten“ Leidenschaften den Weg ausdrücklich freigibt. Die Kräfte des Glaubens, des Zornes, der Neigung, des Bildens, Führens und Lehrens werden benötigt zur Gestaltung des in der Gesellschaft ja auch notwendigen gemeinschaftlichen Lebens. Wie Gemeinschaft trotz Gesellschaft gelebt werden kann, ist das Anliegen.

Und hier ist nun der Punkt, an dem Hitzes wie Naumanns Tragik begreifbar wird. Beide sind gewesene

*) Franz Müller: Franz Hitze und sein Werk, Hamburg 1928. Hanseatische Verlagsanstalt.

*) Sozialpolitik und Arbeitsrecht. Riedels Arbeitskunde. Leipzig 1926.

Geistliche, beide haben das Amt einer vorkapitalistischen Welt einzusehen gehabt in die Sozialpolitik. Aber beide haben an einer Welt gebaut der Wirtschaft und Arbeit, in der für ihre ererbten Ämter weder Raum ist noch neuer Raum für ähnliches geschaffen worden ist. Sie haben den Gesellschaftsprozess bekräftigt. Da gibt eins zu denken: Wie Hiße, Priester und Naumann Pfarrer, so ist auch Karl Marx ein Jude von Spinozas Art gewesen. Das heißt: es haben sich diese drei Sozialapostel als „clerici“, als Glieder eines geistlichen Volkes vorgefunden, bevor sie in die moderne Arbeitswelt eingetreten sind. Alle drei hatten als Erbschaft mitbekommen, daß zu ihrer Zeit noch Reste einer vorkapitalistischen Welt standen, aus der heraus in der Ordnung des Volkes der Priester, der Denker, der Prediger Kredit genossen. Von diesem öffentlichen Kredit ihres Amtes haben sie gezehrt, von der Autorität der Philosophie, des Evangeliums oder der Kirche. Mit Recht, denn auch sie selbst verdanken der Würde ihres Amtes Seelenschwung und Geistesadel. Aber sie repräsentierten auf diese Weise eine Gesellschaft, zu deren Oekonomie unbestritten Propheten, Denker, Priester und Prediger gehörten. Nicht die moderne, sondern die der modernen Gesellschaft vorhergehende Ordnung lieb ihnen das Glauben und das Gegläubt-bekommen solcher reinen und autoritären Kräfte.

Das Gefährliche der augenblicklichen Unordnung ist die Kommerzialisierung aller dieser geistlichen Ämter. Die Welt von heute wird durch den Kitt von Kirche, Wort und Theorie nicht mehr gekittet. Mit anderen Worten: Die Verkümmern des Begriffs Gesellschaft, die Einschrumpfung der Wirtschaft auf die Waren-sphäre ist nunmehr durchgedungen. Auf diese Weise wird auch der geistige Mensch vom Kaiser über den Nordpolfahrer bis zum Dichter heut zur Ware, wie jede andere Arbeitskraft. Jeder hat seinen Preis, wie Shaw sagt.

Und Hißes oder Naumanns Nachfahren finden keine

kreditierten Geistesämter mehr vor. Vor den Nachkriegsvölkern steht ein gesellschaftlicher Zustand, in dem die Kartellierung der Arbeitskräfte eine letzte Bejahung des Zeitalters des Warenfetischismus darstellt, ein Sich-Abfinden mit ihm. Innerhalb der Warenwelt erscheint das Marktkartell als die einzige Form, die Produzenten selber zu erhalten. Also ist auch das Kartell der Arbeitskräfte selbstverständlich. Die Gewerkschaften sind kein Problem in dieser Welt. Was daher immer jenseits dieses Zeitalters zur Gestalt drängt, sieht die Gewerkschaften als Voraussetzung seines Aufbruches an, nicht mehr wie Hiße als Krönung seines sozialpolitischen Werkes. Wir kommen nicht wie er auf die Gewerkschaften zu, sondern wir gehen bereits von der Tatsache des kollektiven Arbeitsrechtes aus. Diese „Kollektiva“ der Verbände sind das selbstverständlich gewordene Fundament des Zustandes, der uns ins Wirken entläßt.

Die fertige Großmacht der Gewerkschaften erlaubt und erzwingt den nächsten Schritt — auf eine Ordnung zu in der es wieder Institutionen für andere als wirtschaftliche Kräfte geben kann, Ämter, im funktionalen Wert den geistlichen Ämtern gleich, deren instinktiv gefühltes Absterben Hiße, Naumann und Marx zu dem Sprung in die Sozialwelt gedrängt hat. Sie alle drei haben mit der praktischen Preisgabe ihres Erbantes den rein gesellschaftlichen Zustand bejaht. Als Marx vom Denker zum Agitator, Naumann vom Pfarrer Parteigründer und Hiße, der Priester, Sozialpolitiker wurde, da setzte sich der rein gesellschaftliche Zustand im Herzen des Volkes durch, in seinen edelsten Ämtern nämlich. Eben deshalb ist der Gesellschaftsprozess über dem Leben dieser Männer zusammengeslagen. Eben deshalb werden für unser gemeinschaftliches Leben heute ihre Namen nicht aufgerufen, um uns zu ordnen. Sie haben die Gesellschaft geordnet. Sie haben ihre Pflicht in entordneter Zeit getan: Tun wir die unsere!

Von Magdeburg nach Köln / Herbert Rüssel

I.

Wenn in diesen Zeilen der Versuch gemacht wird, die anlässlich des Magdeburger Katholikentages angeschnittene Frage einer Neubegründung der Politik vom Katholischen her bei Gelegenheit des Zentrumsparteitages fortzusetzen, so kann das nur mit einer gewissen Reserve, in vieler Hinsicht sogar nur mit einer gewissen Resignation geschehen. Von vornherein muß natürlich der Gedanke zurückgewiesen werden, als stünden die Tagungen in Magdeburg und in Köln irgendwie auf einer Ebene, als könnte unter Umständen die Tagung in Köln dem in Magdeburg Angefangenen den letzten Sinn geben. Schon jetzt herrscht ein ziemlicher Streit über den politischen Sinn der Katholischen Aktion, ein Streit, der sich an Worte anklammert wie die jüngst von gewisser Seite gefallenen, daß der Sinn der Katholischen Aktion in der Herstellung der politischen Einheitsfront der deutschen Katholiken liege. Ohne daß wir in diesem Streit vorläufig Partei ergreifen, zeigt sich in ihm doch mit Deutlichkeit, wie stark im Bewußtsein der jetzt heranwachsenden Generation der katholische Gedanke und der Zentrumsgedanke auseinander klaffen. Gewiß hat niemand die geistige Welt des Zentrums und die geistige Welt des Katholizismus jemals völlig identifiziert, niemand als der böse Wille oder der Unverstand der Gegner und der Außenstehenden. Auch heute gibt es niemand, der vielleicht die Zentrumsparterie zur politischen Trägerin der katholischen Aktion machen wollte. Aber ebenso gibt es oder sollte es niemand

geben, der der Meinung ist, die katholische Aktion, soweit sie politisch sein muß, könnte die Existenz der Zentrumsparterie als eines politischen Instrumentes zahlreicher deutscher Katholiken einfach ignorieren.

Und so wäre denn wohl die allererste politische Aufgabe der katholischen Aktion eine begrifflich ordnende und wertende. Sie müßte nicht nur trennen und scheiden — unbarmherzig scheiden, wenn es sein muß — sie müßte auch dem Politischen und dem Parteipolitischen seinen Platz in der Rangordnung der Werte anweisen. Es ist ja von jeher die Eigenart des deutschen Katholizismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewesen, daß er auf politischem und sozialem Gebiete die stärkste Aktivität entwickelt hat, daß er sogar, wenn auch unbewußt, immer wieder versucht hat, die Welt der religiösen Güter in politische Kategorien umzuformen, daß darin seine Stärke aber auch seine Schwäche lag. In unvergleichlicher Weise hat dies mit gewohnter Meisterschaft Max Scheler dargestellt in seinem Aufsatz „Soziologische Neuorientierung und die Aufgabe der deutschen Katholiken nach dem Krieg“, Darlegungen, die noch heute jeder lesen muß, der ernsthaft an der Einordnung des katholischen Volkes in den Gesamtkörper der deutschen Nation arbeiten will. Zwölf Jahre sind seit Erscheinen dieses Aufsatzes vergangen. Max Scheler war bei all seiner geistigen Größe gewiß nicht der Führer, aber er war damals der stärkste Exponent einer geistigen Richtung des deutschen Katholizismus, die vom rein Organisatorisch-Politischen weg zum Religiös-Kulturellen Weg hindrängte, die bei voller Erfassung der Gegenwart doch